

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 18

Artikel: Die Nachtigall
Autor: Storm, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Nachtigall.

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Blut;
Nun geht sie tief in Sinnen,
Trägt in der Hand den Sommerhut
Und duldet still der Sonne Glut
Und weiß nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.

Theodor Storm.

Eine Wanderung im Nordwest-Winkel des Schwyzerländchens.

Ein Beitrag zur Heimatkunde der Zürichseegegend von Ernst Richard.

(Schluß.)

Wenden wir uns von unserer weitausschauenden Höhe noch einmal jenen friedlichen Scharen zu, die unter Psalmengesang und Gebet Jahrhundertlang über den Ehel nach dem Gnadenort im finstern Walde gezogen kamen. Ihr Weg ist weithin verfolgbar. Aus dem „Schwabenland“ kamen sie, an der jetzt aufgehobenen Benediktinerabtei „Tschingen“ stiegen sie zum „Hörnli“ auf, von der hier gut sichtbaren Höhe ging's nach „Steg“ und durchs Löfthal hinauf, bis sie endlich nach „Rapperswil“ gelangten. Da früher kein Damm die „Rosenstadt“ mit der weit in den See vorspringenden Landzunge „Hurden“ verband, setzte eine Fähre die Pilger hier über den See, eine zweite, noch ältere gab's bei Uerikon-Stäfa, schon 1261 wird sie in alten Urkunden erwähnt. So kurz die Überfahrt auch war und so wenig tief das Gewässer, ungefährlich war sie nicht allezeit und Johannes Vitoduranus berichtet, daß im September 1345, zur Zeit der „Engelweihe“, 40 Personen dabei ihr nasses Grab gefunden haben. Sie hätten zum Feste gewollt, obschon ein rasender Sturm die Wellen haushoch getürmt. Erst 1358 ließ der österreichische Herzog Rudolf, der die Besitzungen der Grafen von Rapperswil an sich gebracht hatte, beide Ufer durch eine Holzbrücke verbinden, die genau 1425 Meter gemessen haben soll. Ein zu seiner Zeit viel bewundertes Kunstwerk, immerhin nach modernen Begriffen höchst einfach und nicht ungefährlich. Ohne Schutzgeländer waren die Bretter nur lose über die Balken gelegt, und oftmals wirbelte sie der Sturm lustig in die Höhe. Die „armen Pilger“ waren dankbar, nun trockenen Fußes ihren Weg fortsetzen zu können. Mehr als ein halbes Jahrtausend hat die Brücke ihren Dienst getan, 1878

wurde sie durch den festen steinernen Seedamm ersetzt, und nur das kleine Kapellchen gegen Rapperswil hin und einige bei niederm Wasserstand aus dem See ragende Holzpfähle lassen den ehemaligen Lauf der „Altehrwürdigen“ erkennen. Wer über die Brücke wollte, hatte „Brückenzoll“ zu entrichten, nur des Stiftes Knechte und die Leute von Hurden waren frei; hatten die letztern doch ihr altangestammtes Recht, die Pilger zu „fahren“ eingebüßt.

Von Hurden geht die „Pilgeristraße“ über Pfäffikon und steigt dann zur Höhe des Ehelpasses auf. Mit dem interessanten Ausblick nach dem Alptal, in dessen Hintergrund der Mythen sich gewaltig zur Höhe reckt, sind auch wir bald auf der grünen Matte am Südfuß des Hohegels angelangt, wo die kleine Meinradskapelle und das gewaltige Wirtshaus des Passes Höhe bezeichnen. Beides Stiftseigentum. Über dem Eingang des letztern prangt das reiche Wappen der Fürstäbte: Krummstab und Mitra, mit den Raben im Felde. Der steinernen Treppe Stufen sind ausgelaufen, denn schon in einer alten Chronik steht zu lesen: „Neben der Kapelle ist zur Erquickung der Pilger ein wohlbestelltes Gasthaus.“ Mit vielen Gütern, die das Stift hier oben besitzt, wird das Wirtshaus jeweilen auf eine Reihe von Jahren verpachtet. Der es zum ersten Male inne hielt, soweit uns wenigstens die Urkunden berichten, war 1527 ein Andreas Goldtsknopff, und mancher seiner Nachfolger wird hier oben „goldene“ Zeiten verlebt haben, auch wenn er andern Namen trug.

Wenige Schritte bergan haben sie die kleine Meinradskapelle gesetzt, 1196 erbaut und 1698 repariert. Im Innern finden vier Deckengemälde die Taten des, der hier einst als Einsied-